

so pflanzte die fünf Streifen von der Mittelsäule ab, rollen sich zusammen und schleudern die Samen nach allen Richtungen fort. Von den Bäumen seien außer den schon genannten noch erwähnt: Bergahorn mit den stumpfen Blattspitzen im Gegenatz zum Spitzahorn und Hainbuche mit ihren eigenartig gedrehten Stämmen. So umfangreich wie die Eiche im Friedersdorfer Parke sind die Bäume hier nicht. Doch stehen auch ganz ehrwürdige Veteranen da. Erwähnt sei die große Fichte, die im hinteren Parke an der Stelle steht, wo früher einmal eine Brücke auf die jenseitige Spreeweiser hinüberführte. In einem Meter Stammhöhe beträgt der Umfang 2,70 Meter. In der Nähe der Steinbank im mittleren Parke maß ich bei einer Binde einen Umfang von 2,15 Meter. In einem Bauernhause, wo in der Regel der blanke Nützlichkeitsstandpunkt herrscht, wären solche Bäume schon längst der Art zum Opfer gefallen.

Von der Steinbank ab säumen hohe Lindenbäume den Fußweg ein. Wir kommen zu einer eisernen Brücke, die hinüber auf die rechte Spreeweiser führt. Hier leitet uns ein hübscher Promenadenweg an einer Wiese entlang bis zum Sternberge. Von hier sieht man hinüber in den Friedersdorfer Park. Von der nördlichen Anhöhe grüßt die „Maykarls Höhe“ herüber. Diesen Parkteil rechts der Spree hat sich die Rittergutherrschaft für ihre persönliche Erholung vorbehalten. Der Zutritt ist für Fremde verboten. So beständig dieses Verbot ist, so kann man es aber verstehen, wenn man hört, daß die Leute hier direkt vandalenmäßig gehaust haben.

Während der eine Weg links der Spree am Bache entlang in den Rittergutsarten führt, leitet uns der andere nach mäßigem Anstieg aus dem Spreetal heraus auf den Wirtschaftsweg des Rittergutes. Eine alte Kastanienallee nimmt uns auf. Wie herrlich stehen sie da, wenn im Frühling die Blütenkerzen aufgesteckt sind! Schier weihnachtlich sehen sie dann aus. Wenn die Allee endet, stehen wir vor dem Schlosse, einem schlichten Bau im Renaissancestil, der im Jahre 1862 aufgeführt wurde. Seit fast 200 Jahren hatte keine Rittergutherrschaft hier gewohnt. Das Besitztum war stets verpachtet. Da das Herrschaftsgebäude erst 67 Jahre alt ist, kann es keine älteren Bau- und Kunstdenkmäler enthalten und ist deswegen in der bereits erwähnten „Beschreibenden Darstellung“ gar nicht erwähnt. Der erste Dorfherr soll nach Heinrich, Spremberger Chronik, 1242 Hartwicus de Sprewemberch gewesen sein. Über die nächsten 150 Jahre enthalten die Akten nichts. Von 1392 bis 1660, also fast 300 Jahre lang, war das Geschlecht derer von Raupendorff Besitzer des hiesigen Rittergutes. Von 1495 hat es hier zwei Ritterhöfe gegeben. Das heutige Rittergut war der Oberhof, der Niederhof stand auf dem Nordteil des heutigen Obermarktes. Nach mehrmaligem Wechsel kurz hintereinander kaufte Christoph Friedrich von Salza beide Besitzungen für 18 000 Taler. Auf den Fluren des Niederhofes siedelte er 1669-70 evangelische Flüchtlinge aus Böhmen, Mähren und Schlesien an, die ersten in den Gebäuden des Niederhofes. Ihm zu Ehren wurde das neue Städtchen „Neu-Salza“ genannt. Nach seinem Tode 1673 mußte die Witwe ein Stück nach dem andern verkaufen, 1696 als Letztes den Restbestand vom Niederhofe. Von 1698 ab wohnte keine der Rittergutherrschaften mehr im Orte. Eigentümer wurde 1680 Graf Ludwig Gebhardt von Hoym und nach ihm sein Sohn Karl Heinrich. Graf Ludwig Gebhardt war kurfürstlich-sächsischer Kammer- und Bergratsdirektor. Wegen wiederholter Unterschlagungen in seinen hohen Ämtern wurde er als Staatsgefangener auf den Königstein gebracht, aber nach Zahlung von 200 000 Talern begnadigt. Graf Karl Heinrich war Geheimer Kabinetminister und General-Accis-Inspektor. Auch er unterschlug Staatsgelder und erhängte sich als Strafgefangener auf dem Königstein. Seine Besitzungen kamen unter staatliche

Zwangsverwaltung, wurden aber gegen Zahlung von 70 000 Talern an die von Hoymsche Familie zurückgegeben. 1768 kaufte Peter August von Schönberg Ober- und Niederpremberg. Dessen Tochter war die abenteuerliche Gräfin von Kielmannsegge, die im Leben Napoleon I. eine Rolle spielt. 1822 ging das Rittergut in den Besitz des Geheimen Rates Ferdinand von Reiboldt über. Dessen Schwiegersohn Traugott Gustav von Mangoldt übernahm 1858 das Besitztum und verkaufte es 1872 an Hans von Eriegern, in dessen Besitz es bis zu seinem Tode 1926 verblieb. Das Spremberger Rittergut ist 275 Hektar groß, davon sind 132 Scheffel Wald.

Vom Rittergut gelangen wir nach kurzen Schritten auf die Staatsstraße. Hier umbrandet uns wieder das Hasten und Treiben des modernen Straßenverkehrs. Der stille Landschaftszauber ist verschwunden. Wer ihn aber einmal auf sich wirken ließ, der wird sich gern an dieses schöne Fleckchen Erde erinnern, das wir im Geiste durchwanderten. Den Leser anzuregen, diese Wanderung auch einmal in Wirklichkeit auszuführen, war der Zweck dieser Zeilen.

W. Von den 6 Wanderungen am Vormittage des 5. Mai, an dem nachmittags die Sommerwanderversammlung des Verbandes Lusatia im Kretscham Neusalza-Spremberg stattfindet, führt die dritte ab Bahnhof Ebersbach 11 Uhr durch den Südteil des Friedersdorfer und durch den Spremberger Park. (Vergl. Programm auf der ersten Seite der vorliegenden Nummer.)

U Toopschläun offm „Aeberchn Schiffn“

U Nummer 21, Jahrgang 1927, a dar dojahn Zeitung hoach schunn amol anne Geschichte voa ar Dokterfuhre derzählt. Da dar Geschichte, diech nu dohie derzähle, woar o wieder darselbe überche Dokter der Dastöfter.

Wie su a Toopschläun es, doas wird wuhl noa a Jedds voa senner Schulzeit har wissn, weil mer wuhl oalle moanchnol ees mitgemacht hoann. Do wird von Kindern a Krees gemacht, a dr Möttil wird a ahler Toop geleht und derno wird enn vo dan Kindern a Schnuptichl ver de Dogn gebunn. Nu frigts an Knöttil a de Hand und wird a poar Schriete römgefuhrt; aber haleibe ne offm Toop zu, nee, groade ärschlich. Nu heeßts olländchn, schlän oach zu! War nu ne ganz geriebne es und suchtsch mit 'n Knöttil irscht 'n Toop, dar schlät oach de Lost adzwä bisch a ander übern derboarmt und schtelltn a de röchtche Vossindur. Derno sehts aber an Hieb, moanchnol o ver lauter But a poar, doas aus dann ahln Schorbe Schärbl warn.

Wenn mer heutzutage ba an Schul- oder Sommerfeste su an Toopschläun zusahn, do warn mer o gewoahre, doas jugoar do derbei der technische Fortschriet anne kleene Rolle spielt. Se hoannch missn „ömschtelln“, wies su schiene a der deutschn Schproche öhe heeßt. Su ver fuszsch, sechsch Zuhrn, do woarns ahle dänerne Tappe, die zerkracht wurdn. 's misste ömmer a Restl a Burroate do senn. Heute wird anne leere Brotharchbichse oder a ahler Blajch- oder Emalche-Gemer genumm. Do droffe koann derno ringedunnert wardn, Schärbl warn keene mieh, aber Krach macht's.

Nu willch aber doas Toopschläun von aberchn Schiffn derzähln. 's überche Schiffn woar — und es wuhl o heute noa — zwischn 'n „Giersdorfer“ und 'n „niederchn Schiffn“. Van aberchn Schöbn woar erne su an siebzaher Zuhrn o der Mauer Kobsch, dar noachmoanchnol a Regl tebern Dorscht; an liebsten woarsch freilich, wenn a Ander fern bezoahlte. Doas woßte o der Dokter. Dar machtch nu amol an Schöbnhause a Kobsch roa und loofstn ee Fläschl Korn noa'n andern und o amol a Däppchn Bier drundernei. Wie der Dokter nu menn Kobsch su weit hoatte, doas er'n zo ar Luderet brauchn konnte, do soitr tebern: „Herr Kobsch, jecht gehn wir mal ein bischen in die Luft und sehen uns